

Hellinger und Hitler

Eine Psychotechnik und ihr Begründer im Kreuzfeuer der Kritik

In der Szene der Aufstellungsarbeit nach Hellinger schlagen die Wogen hoch. Nachdem Hellinger – nach eigenen Angaben vorübergehend für etwa zehn Monate – in die ehemalige sogenannte „Kleine Reichskanzlei“ Hitlers in Berchtesgaden eingezogen ist, stellte beispielsweise Report München eine ideologische Verbindung zwischen Hellinger und Hitler her. Die Berliner „tageszeitung“ suchte Hellinger an seinem neuen Wohnsitz auf und brachte das Gespräch dann unter dem Titel „Das Psycho-Hauptquartier“. Noch mehr Wucht entfaltete ein offener Brief, den Arist von Schlippe, der Vorsitzende der Systemischen Gesellschaft, einer der beiden großen Fachverbände für systemische Familientherapie, im Mai 2004 an Bert Hellinger richtete. In diesem persönlich gehaltenen Schreiben begründet Schlippe seine „deutliche Absage“ an Hellinger mit dessen schwammigen Wertaussagen und Relativierungen des Faschismus. Dieser Brief kursiert mittlerweile vielfach im Internet, und auch offene Gegenbriefe sind dort zu finden. Die Auseinandersetzung entfaltet deshalb eine derart emotionale Dynamik, weil hier persönliche Hoffnungen und Erwartungen, aber auch Enttäuschungen und Wut zum Vorschein kommen. Der Brief Schlippes endet: „Was ich am meisten bedaure: Du hättest die Psychotherapie als Ganzes ein Stück weiterbringen können. Doch Deine Entwicklung ist anders weiter gegangen. Si tacuisses, Bert ! Leb wohl.“

Auf der letzten Mitgliederversammlung der Systemischen Gesellschaft am 28. September 2004 wurde eine Erklärung verabschiedet, die präzise die Punkte benennt, wo sich Hellingers Vorgehen von den fachlichen Standards systemischer Therapie unterscheidet. Wegen der weiten Ausstrahlung der Aufstellungsarbeit nach Hellinger auch in kirchliche Kreise hinein dokumentieren wir im Folgenden diese Stellungnahme.

Im Anschluss an die „Potsdamer Erklärung“ möchten wir noch einen zweiten, wenn auch ganz anders gearteten Beitrag zu der in Rede stehenden Debatte um Hellinger vorstellen. Lutz Lemhöfer, der katholische Weltanschauungsbeauftragte des Bistums Limburg, nimmt Bert Hellingers neuestes Buch „Gottesgedanken“ zum Anlass, über dessen höchst eigenwilliges Geschichts- und Gottesbild nachzudenken. Mit Witz und Polemik versucht er die Nebel um Hellingers dunkel-apodiktische Sätze zu lichten und fördert dabei ihre ebenso banalen wie fragwürdigen Konsequenzen zutage.

Michael Utsch

Potsdamer Erklärung zur systemischen Aufstellungsarbeit

Die Arbeit mit szenischen Darstellungen und Aufstellungen hat in der Familientherapie und der systemischen Therapie eine lange Tradition. Sie wurzelt u.a. in therapeutischen Techniken, wie sie in der Familienskulpturarbeit oder im Psychodrama entwickelt wurden. In der von Bert Hellinger praktizierten Form ist sie in breiteren Kreisen als jemals zuvor bekannt geworden. Bedauerlicherweise hat sich Hellinger dabei immer mehr von der originären systemischen Arbeit entfernt. Hellingers Verdienst bleibt es, dazu beigetragen zu haben, die Aufstellungsarbeit zu verdichten. Vor allem was die mögliche Auflösung von Verstrickungsdynamiken anbetrifft, hat er neue und innovative Vorgehensweisen entwickelt. Heute sehen wir jedoch den Punkt gekommen, an dem nicht nur wesentliche Teile der Praxis von Bert Hellinger – und vieler seiner Anhänger –, sondern auch viele seiner Aussagen und Vorgehensweisen explizit als unvereinbar mit grundlegenden Prämissen systemischer Therapie anzusehen sind, etwa

- die Vernachlässigung von Auftragsklärung und Anliegenorientierung
- die Verwendung mystifizierender und selbstimmunisierender Beschreibungen („etwas Größeres“, „in den Dienst genommen“ u.ä.)
- die Nutzung uneingeschränkt generalisierter Formulierungen und dogmatischer Deutungen („immer, wenn“, „schlimme Wirkung“, „mit dem Tode bestraft“, „der einzige Weg“, „das Recht verwirkt“ u.ä.).

- der Einsatz potentiell demütigender Interventionen und Unterwerfungsrituale
- die angeblich zwingende Verknüpfung der Interventionen mit bestimmten Formen des Menschen- und Weltbildes (etwa in Bezug auf Genderfragen, Elternschaft, Binationalität u.a.)
- die Vorstellung, über eine Wahrheit *verfügen* zu können, an der eine Person mehr teilhaftig ist als eine andere. Dies führt zu der Verwendung verabsolutierender Beschreibungsformen und impliziert, dass keine partnerschaftliche Kooperationsbeziehung angestrebt wird.

Im Gegensatz dazu beziehen wir uns auf viele Beispiele und Ausdifferenzierungen von Aufstellungsarbeit, die im Rahmen eines systemisch-konstruktivistischen Therapieverständnisses und vor dem Hintergrund einer tragfähigen und verantwortlichen therapeutischen Beziehung durchgeführt wird.

Wir verstehen diese als konstruktive Versuche, dieses bereits bewährte therapeutische Werkzeug weiter zu entwickeln und auch, es zunehmend mehr wissenschaftlicher Überprüfung zu unterziehen. Insofern wehren wir uns auch gegen undifferenzierte Kritik an dieser Form von Praxis. Aufstellungsarbeit „jenseits von Hellinger“ sollte sich als therapeutisches Instrument weiterentwickeln, doch die enge Verbindung mit seinem Namen ist heute nicht mehr aufrechtzuerhalten.